

NW-Gespräch mit Hans-Adam Ritter : das Utopische ist zentral für das Evangelium

Autor(en): **Ritter, Hans-Adam**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Utopische ist zentral für das Evangelium

Hans-Adam Ritter, Pfarrer in Basel und seit 1979 Mitglied unserer Redaktionskommission, hat im vergangenen Oktober seinen 60. Geburtstag gefeiert. Der Redaktor der Neuen Wege gratuliert ihm aus diesem Anlass mit dem folgenden Geburtstagsgespräch. Es ist streckenweise ein sehr persönlicher Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen zwei Weggefährten, die sich vor mehr als 25 Jahren bei der Gründung der Christen für den Sozialismus erstmals begegnet sind. Hans-Adam Ritter berichtet über seine Erfahrungen mit dem realen Sozialismus in der DDR, den er über die Gossner Mission kennengelernt hat, über seine Zeit als Studentenseelsorger in Zürich, aber auch über seine bürgerliche Sozialisation mit der NZZ als ideologischer Generallinie. Das Gespräch wendet sich sodann Fragen der Spiritualität, der Predigt und des Pfarramtes zu. Es wurde am 28. November in der Basler Wohnung von Hans-Adam Ritter aufgezeichnet. Was leider nicht «herüberkommt», ist das herzliche Lachen, das dieses Gespräch immer wieder begleitet hat. Red.

Erste Begegnung bei den Christen für den Sozialismus

Neue Wege: Du bist am vergangenen 24. Oktober 60 Jahre alt geworden. Als «amtsältestem» Mitglied unserer Redaktionskommission möchte ich Dir im Namen aller «Freundinnen und Freunde der Neuen Wege» ganz herzlich gratulieren. Die runde Zahl Deiner Lebensjahre gibt mir zugleich Gelegenheit zu diesem Gespräch. Wenn ich mir überlege, wo der Anfang unserer Zusammenarbeit liegt, dann erinnere ich mich zunächst einmal an unsere erste Begegnung bei der Gründung der Christen für den Sozialismus Mitte der 70er Jahre. Was war Dein Motiv, in dieser kleinen Gruppe mitzumachen?

Hans-Adam Ritter: Es war für mich eine Zeit der Enttäuschung, des ohnmächtigen Zorns. Die Gründung der Christen für den Sozialismus ist ja als Reaktion auf den Putsch in Chile 1973 erfolgt. Ich erinnere mich noch an die grosse Protestkundgebung auf dem Helvetiaplatz.

Mir kommt noch eine andere Erinnerung an 1973: Ich bin Pfarrer, war mein Leben lang gut bezahlt. Aber wir hatten vier Kinder, und deshalb mussten wir uns unsere

Ausgaben immer sehr gut überlegen. Zu diesen Ausgaben gehörte damals ein Radiorecorder, ein Gerät der ITT. Da stand in der Zeitung, dass ITT mit dem CIA zusammen in den Putsch verwickelt war. Diese Wut! Ja, sie hat mich bewegt, mich dem Protest und eben auch den Christen für den Sozialismus anzuschliessen.

Neue Wege: In Chile war 1970 ja auch die erste derartige Gruppierung von Christen für den Sozialismus entstanden, um die Unidad Popular unter Salvador Allende befreiungstheologisch zu unterstützen.

Hans-Adam Ritter: Dann habe ich auch noch Deinen Entwurf für eine CfS-Gruppe Schweiz in Erinnerung. Es war ein Manifest, das so blendende Formulierungen enthielt – «Wörter wie Fahnen!» sagte einer –, dass ich dabei sein wollte.

Neue Wege: In Deiner Zeit als Studentenseelsorger in Zürich – von 1970 bis 1979 – hast Du Kontakte zu Christinnen und Christen in der DDR gepflegt. Auch Dein erstes Ressort in der Redaktionskommission der Neuen Wege hiess «Dialog mit Christen in Osteuropa». Ich verdanke Dir eine Reihe eindrücklicher Begegnungen. Wie hast Du den DDR-Sozialismus damals erfahren?

Hans-Adam Ritter: Mit diesen Begegnungen habe ich nur Fäden aufgenommen, die früher gesponnen wurden. Ich lebte von 1965 bis 1967 in Westberlin und hatte den Auftrag, mit einer christlichen Stelle in *Ostberlin* zusammenzuarbeiten. Das war vier Jahre nach dem Mauerbau. Zuvor konnten die Menschen im Osten ja noch selber die Kontakte mit dem Westen und mit ausländischen Besucherinnen und Besuchern pflegen.

Neue Wege: Das war eine kirchliche Stelle?

Hans-Adam Ritter: Ja, allerdings eine eher improvisierte Stelle, was ebenso schwierig wie faszinierend war. Es war eine Stelle der *Gossner Mission in der DDR*, also einer Gruppierung, die sich innerhalb der Kirche relativ selbständig bewegen konnte und die bewusst ökumenisch ausgerichtet war. Da diese ökumenische Ausrichtung durch den Mauerbau gefährdet war, sollte durch Leute wie mich mit einem ausländischen Pass ein Fenster offenbleiben. Dazu kam, dass die Menschen, die dort arbeiteten, alle etwa das gleiche Alter hatten. Sie waren als junge Soldaten aus dem Krieg heimgekehrt und hatten dann behelfsmässig Theologie studiert.

Von der NZZ-Schweiz zum zweiten deutschen Staat

Neue Wege: Und über diese Leute von der *Gossner Mission* hast Du den DDR-Sozialismus wahrgenommen?

Hans-Adam Ritter: Eigentlich kann ich nicht sagen, wie ich den DDR-Sozialismus wahrgenommen habe. Es war dies meine erste Stelle nach dem Studium. Als Schüler in meiner Heimatstadt war ich *indoktriniert* von dem, was in der Neuen Zürcher Zeitung stand. Mein Stiefvater hatte sie abonniert. Ich wusste von den Polemiken der NZZ gegen *Karl Barth*. Der Lieblingsfeind der Zeitung hiess *Willi Kobe*. Ich habe mir von ihm ein ganz schauderhaftes Bild gemacht und war dann ziemlich erstaunt, als ich ihn später als überaus lebenswürdigen Mann kennenlernte. Das war die Stimmung in diesen 50er Jahren, da mein Bild

von der Schweiz geprägt wurde. Es war das Bild einer wehrhaften Schweiz, die sich im Zweiten Weltkrieg behauptet hatte.

Hinzu kommt, dass mein Vater kurz vor dem Zweiten Weltkrieg *nach Ägypten* ausgewandert war. Dort ist er kurz nach meiner Geburt gestorben. 1941 ist dann meine Mutter mit mir als Säugling auf dem Landweg heimgekehrt. Von einer Welt, die vom Krieg betroffen war, zurückzukommen in die sichere Schweiz, das ist eine Familiengeschichte, die mich natürlich auch geprägt hat. So war ich disponiert, in der Schule das aufzunehmen, was politisch aus der Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg gemacht wurde.

Um zur Frage nach dem *DDR-Sozialismus* zurückzukommen: Ich habe zuerst einmal leibhaftig wahrgenommen, dass es ein Land gibt, das anders funktioniert, als es mir beigebracht wurde. Das war für mich beeindruckend, auch wenn dieses *andere Gesellschaftsmodell* auf einer ärmlichen Stufe stand. Die Leute, mit denen ich zusammenkam, haben mir diesen zweiten deutschen Staat immer wieder als eine *Folge des Zweiten Weltkriegs* erklärt. Ich habe gelernt, das System des Sozialismus historisch zu begreifen, einerseits aus der Vorgeschichte des Faschismus und andererseits aus dem Versagen der Kirche gegenüber dem Faschismus wie zuvor schon in der Arbeiterfrage.

Den «Sozialismus wahrnehmen» klingt etwas gar feierlich. Eine solche Wahrnehmung war mir bei meinen Besuchen nur beschränkt möglich. Aber ich erkannte, dass dieser zweite deutsche Staat *keine Zufallsgeburt* war. Und die Leute, denen ich begegnete, haben diesen Staat nicht als ungerechte Strafe empfunden. Dies im Gegensatz zur Mehrheitsmeinung der offiziellen evangelischen Kirche, die noch sehr vom Antikommunismus des Bischofs Otto Dibelius und der Adenauerzeit geprägt war.

Kapitalismuskritik trotz «unverbesserlichem Sozialismus»

Neue Wege: In Deiner gütlichen Auseinandersetzung mit Tobias Kästli im letzten Sep-

temberheft sagst Du, die Kritik am Vietnamkrieg habe «uns in die Nähe von Kommunisten» gebracht. Ich glaube, das berührt den Kern des Problems. Wir waren uns einig in der Kritik, die, ausgelöst durch den Vietnamkrieg, immer mehr zur Systemkritik an der westlichen Wirtschaft und Gesellschaft wurde. War das etwa falsch, nur weil der «Sozialismus» der Oststaaten nicht die Alternative sein konnte, als die er sich darstellte?

Hans-Adam Ritter: Du stellst die Frage etwas suggestiv.

Neue Wege: Mit Absicht.

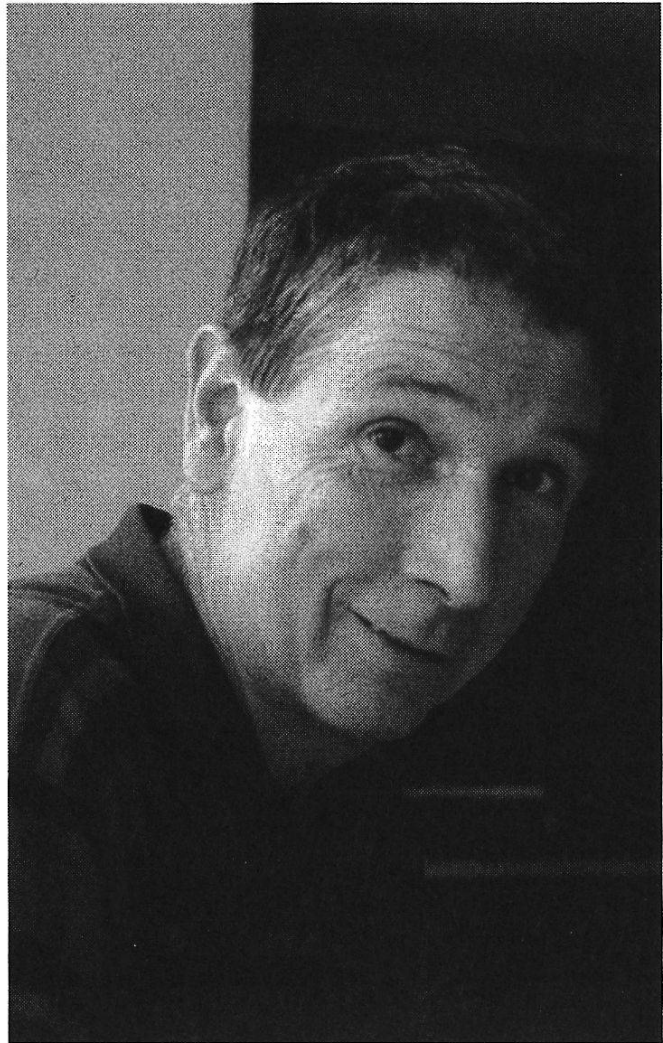
Hans-Adam Ritter: Aber mich beschäftigt, dass wir an die Reformierbarkeit des realsozialistischen Systems geglaubt haben. Meine Freunde in der DDR haben ebenfalls darauf gesetzt...

Neue Wege: ... etwa im Sinne des «verbesserlichen Sozialismus» von Bischof Forck.

Hans-Adam Ritter: Ja, und in der damaligen Zeit war dieser Weg meiner Freunde sicher gut begründet. Nur hinterher zeigt sich, dass dieses System vielleicht wirklich nicht «verbesserlich» war, weil es kalt war und verbrecherische Züge annahm.

Ich habe eben ein Buch gelesen, das mir wichtig ist, die Lebenserinnerungen von Fritz Klein, einem bekannten DDR-Historiker. Er hat von Anfang an zur SED gehört, er versuchte sich vom Dogmatismus frei zu halten. So verlief seine Laufbahn keineswegs geradlinig. Nach der Wende war er schon pensioniert, wurde dann aber nochmals geholt, um sein Institut durch die «Abwicklung» zu steuern. Das war nur möglich, weil er hohes Ansehen und Vertrauen genoss. Er war einer von denen, die auf die Verbesserung des Sozialismus gesetzt haben und immer wieder desavouiert worden sind. Klein fragt sich, ob er nicht hätte härter opponieren oder früher brechen sollen.

Neue Wege: Wir sprechen jetzt vom DDR-Sozialismus, aber der erste Teil meiner Frage bezieht sich auf die Kritik am eigenen System, ausgelöst durch den Vietnam-



Hans-Adam Ritter: «Ich wünschte mir ein paar aktivere Linke im kirchlichen Leben.»

krieg, eine Kritik, die uns «in die Nähe von Kommunisten» gebracht hat.

Hans-Adam Ritter: Diese Kritik halte ich nach wie vor für richtig. Davon können wir nicht abrücken.

Neue Wege: Nur weil dieses System gesiegt und ein Monopol im Weltmassstab erlangt hat...

Hans-Adam Ritter: ... kann die Kritik nicht unberechtigt gewesen sein.

Unfreiwilliger Weggang von Zürich

Neue Wege: Dein Abgang von Zürich war nicht ganz freiwillig. Er war für mich Ausdruck einer opportunistischen Kehrtwendung in der Evangelisch-reformierten Kirche. Es hiess, man habe nun genug vom Menschen gesprochen, es sei an der Zeit, wieder von Gott zu reden. Die SP Kanton

Zürich hat sich im Juni 1978 öffentlich gegen diese «Tendenzwende» und für die «Freiheit der kirchlichen Mitarbeiter» ausgesprochen. Wie beurteilst Du im Rückblick Deine Zürcher Zeit und deren unplanmässiges Ende?

Hans-Adam Ritter: Ich würde nicht von einer opportunistischen Kehrtwendung sprechen, als ob die generelle Richtung zuvor progressiv gewesen und dann wegen uns gekippt und reaktionär geworden wäre. Den Kirchenoberen war einfach verleidet, was wir in der Evangelischen Hochschulgemeinde gemacht haben. Sie hatten uns zwar einen Freiraum gelassen und Verständnis dafür gehabt, dass Studierende «wild» seien in ihren Ansichten und Praktiken.

Neue Wege: Aber Studentenseelsorger durften nicht auch «wild» sein?

Hans-Adam Ritter: Von denen wurde erwartet, dass sie *Dompteure* sein und mässigend einwirken sollten. Das war aber nicht unbedingt meine Vision, dass man die engagierten Leute bremsen sollte.

Neue Wege: Du hast ja ganz im Gegenteil bei Christen für den Sozialismus mitgemacht.

Hans-Adam Ritter: Ich konnte mich ja nicht verleugnen. Die Kirchenleitung hat uns jahrelang zur «Vernunft» ermahnt. Schliesslich teilte man uns mit, es sei jetzt genug und *anderes angesagt*. Was das Persönliche angeht, kann ich diese Auffassung nach so langer Zeit ein Stück weit akzeptieren, obwohl es mich damals sehr getroffen hat. Ich war immerhin 8½ Jahre auf diesem Posten. Wie es bei solchen Konflikten zumeist der Fall ist, wurde jedoch mit der Wahrheit selektiv umgegangen. Das hat mich aufgebracht. Im Moment empfind ich das Vorgehen eben doch als eine Zerstörung dessen, was mir vorgeschwebt hatte. Faktisch verlief die Entwicklung dann aber doch nicht so negativ.

Neue Wege: Deine Nachfolgerin, Käthi La Roche ...

Hans-Adam Ritter: ... hat auch nicht das

Gegenteil gemacht. Sie war lediglich in den Mitteln etwas eingeschränkt, da die Stelle in Richtung «philosophischer Dialog» umfunktioniert wurde.

Gebet und Spiritualität in der Gemeinde

Neue Wege: Ich spreche von einer «Tendenzwende», weil ich diese nicht nur bei der Kritik an der EHG, sondern auch im Zusammenhang mit der damaligen Begründung für das «Haus der Stille» in Kappel am Albis als Alternative zu «Boldern» heraus zu hören glaubte. Es ging dabei nicht zuletzt um den Vorwurf des «Horizontalismus». Ich habe jedoch Deine theologische Arbeit nie nur in der «Horizontalen», sondern immer auch in der «Vertikalen» gesehen. Gerade Deine Freundinnen und Freunde aus der DDR haben mich durch ihre Spiritualität tief beeindruckt und mir den Gedanken nahelegt, dass Gott selbst auf so krummen Linien wie denen des «realen Sozialismus» gerade schreiben kann.

Hans-Adam Ritter: Das sagst Du schön. Es macht mich auch nachdenklich. Ich will Dir dazu zwei Dinge sagen. Die Freunde in der DDR waren in ihrer Spiritualität *unerschrocken konservativ*. Das hat mir Mühe gemacht. Ich habe immer gestaunt, wie pietistisch es zu und her ging. Da war für mich eine Sperre. Ich kann das menschlich zwar akzeptieren. Aber mich hat irritiert, wie sie progressive Positionen mit einer traditionellen Theologie zusammengebracht haben.

Neue Wege: Warum nicht?

Hans-Adam Ritter: Das hat auch mit mir zu tun. Ich habe vor Menschen mit dieser Spiritualität eine grosse Achtung, aber persönlich bin ich unsicher und *am Suchen*. Ich habe überhaupt nicht das Gefühl, da aus dem Vollen schöpfen zu können.

Neue Wege: Das gehört ja wohl auch zur Spiritualität. Selbst die Mystiker schöpften nicht aus dem Vollen, sondern mussten innerlich zuerst einmal «leer werden». Sie

sprechen von Gott als dem «Nichts», freilich einem «Nichts, das alles werden will», wie Jakob Böhme sagt.

Hans-Adam Ritter: Meine Einstellung hat auch mit der *reformierten Kirche* zu tun, zu der ich mich zähle, und mit den Milieus, aus denen ich herkomme. Ich kann schlecht beten. Ich bete gerne mit der Gemeinde im *Gottesdienst*. Ich liebe Gottesdienste, auch wenn sie nicht in Mode sind und von den meisten Leuten als unattraktiv empfunden werden.

Eine Predigt soll nicht Politik machen, sondern Einstellungen bearbeiten

Neue Wege: Deine ganz grosse Gabe ist das Wort, seine Auslegung durch die Predigt. Das können auch die Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift bezeugen, in der wir die «politischen» unter Deinen Predigten immer wieder veröffentlichen dürfen. Auch Dein «Zum neuen Tag» am Radio DRS ist jeweils auf ein überaus positives Echo gestossen.

Hans-Adam Ritter: Ich möchte gern der Frage nach den «politischen» Predigten nachgehen. Ich glaube längst nicht mehr an diese Einteilung von «politischen» und «unpolitischen Predigten». Als Handlungsanleitung sind die sog. *politischen Predigten* beinahe wirkungslos. Die Wirkung von Predigten erfolgt nicht über Handlungsanweisungen, sondern dadurch, dass Einstellungen bearbeitet werden.

So habe ich in der DDR erlebt, dass es anders auch geht, dass es also noch andere Lebensmöglichkeiten gibt. Das hat auch etwas mit Religion und Evangelium zu tun. Hier sind lauter Lebensmöglichkeiten angelegt, die sich von dem unterscheiden, was bisher war. Jetzt sind wir natürlich an dem Punkt angelangt, der mich überhaupt beschäftigt: *Religion ist konservativ*, denn sie beschäftigt sich mit den Wurzeln. Das Bewahrende gehört zum religiösen Verhalten. Wegen dieser konservativen Einstellung gibt es so viele Verbindungen von Religion und politischer Reaktion. Das kann man nicht ändern. Auf der andern

Seite ist die *grosse Verwandlungskraft der Religion*, die zeigt, dass auch andere Lebensmöglichkeiten real sind. Das möchte ich gerne zusammen mit der Gemeinde entdecken. Das herauszustellen, mag mit der Zeit eine politische Wirkung haben. Natürlich habe ich gesagt, was ich über Südafrika denke, aber eine politische Wirkung kann ich mir davon nicht versprechen.

Neue Wege: Ist es nicht entscheidend, ob Evangelium als Verheissung für diese Erde verkündigt wird oder ob jenseitsflüchtige Tendenzen bestätigt werden?

Hans-Adam Ritter: Eigentlich gibt es dieses Jenseitsflüchtige bei uns nicht mehr. Das ist das *geliebte Vorurteil* von Leuten, die wenig Ahnung haben von Kirche. Dieser Vorwurf, der mal berechtigt war, der hat sich in Mitteleuropa erledigt.

Neue Wege: Ich besuche vielleicht andere Gottesdienste, habe jedenfalls eine etwas andere Wahrnehmung. Vor allem Trauergottesdienste haben meistens eine ganz andere Optik.

Hans-Adam Ritter: Da hast Du natürlich recht. Das macht mir manchmal auch Mühe. Ein grosser Teil der Bevölkerung nimmt Gottesdienste nur noch auf dem Friedhof wahr.

Neue Wege: Wie bereitest Du Dich auf Deine Predigten vor?

Hans-Adam Ritter: Die Vorbereitung ist lange und gründlich, und manchmal frage ich mich, ob sich die Arbeit lohnt, es sind ja nicht viele Leute, die das mittragen. Nachdem mich jetzt lange die städtische Kursarbeit über die Kirchgemeinde hinaus besonders interessiert hat, möchte ich mich nochmals stärker auf die Gemeindearbeit konzentrieren. Und da will ich die gottesdienstlichen Reformideen der Sechzigerjahre wieder anschauen. Dazu gehören vor allem auch *gemeinsame Vorbereitungen*.

Neue Wege: Anstelle der Einwegkommunikation?

Hans-Adam Ritter: Der Vorwurf stimmt

nur äusserlich. Es gehen heute viel weniger Menschen zum Gottesdienst als früher. Die wenigen aber tragen den Gottesdienst innerlich stärker mit, als das früher möglich war. Das ist die *positive Seite eines Verlustes*.

Die Grossen Erzählungen hatten etwas Zwanghaftes

Neue Wege: In Deinem Diskussionsbeitrag im Septemberheft hast Du auch geschrieben, Du möchtest das «Utopische» nicht verlieren, dieses «Bewusstsein, dass das, was ist, auch anders sein kann». Wo liegt der Zusammenhang zwischen Deiner Wortauslegung und Deiner politischen Option?

Hans-Adam Ritter: Das Utopische ist zentral für das Evangelium. Das Utopische, wörtlich genommen, ist nicht eine Theorie, wie es sein könnte, und kein entwickeltes Programm, sondern der dringende Hinweis darauf, dass es nicht so bleiben muss, wie es ist. Das gilt eigentlich für jede Religion. Es gilt gewiss für das Erste und das Zweite Testament. Da werden Alternativen entwickelt, die auch Form bekommen. Deswegen ist auch die Arbeit an den Gottesdiensten so spannend. Anhand dieser *alten Alternativen* kann vielleicht stückweise eine *gegenwärtige Alternative* entwickelt werden.

Neue Wege: Wir leben in einer Zeit, die arm ist an Utopien. Von den «Grossen Erzählungen» ist fast nur noch die Verheissung des globalen und totalen Marktes übrig geblieben. Gemessen an unseren Zukunftsentwürfen vor 25 Jahren hat sich die Gesellschaft in eine ganz andere Richtung entwickelt. Was ist schief gelaufen?

Hans-Adam Ritter: Es ist nichts schief gelaufen. Wer behauptet, es sei etwas schief gelaufen, gibt zu verstehen, dass man ein *Rezept* gehabt hätte, das so nicht realisiert worden sei. Das gilt für mich jedenfalls nicht. Ich war nie stark in ausgeführten Entwürfen. Wer jetzt feststellt, da sei leider etwas schief gelaufen, der oder die setzt sich auf einen Gottesthron ausserhalb der Welt.

Das *postmoderne Denken* hat natürlich

recht, wenn es im Ende der Grossen Erzählungen auch eine Befreiung sieht. Die Grossen Erzählungen hatten etwas Zwanghaftes.

Im *Museum für Gegenwartskunst* in Basel ist zur Zeit eine Ausstellung der beiden Zürcher Bildhauer *Fischli* und *Weiss* zu sehen. Von ihren drei grossen Installationen die erste und eindrücklichste stammt aus den 80er Jahren und ist überschrieben mit «Plötzlich diese Übersicht». Sie zeigt 150 Figurengruppen aus Lehm, zum Beispiel: «Die freie Marktwirtschaft» (ein Männerhaufe prügelt sich), «Abstimmung über das Frauenstimmrecht» oder «Jesus zieht einen Jünger aus dem See». Dazu Tiere oder eine elektrische Lokomotive. Also lauter kleine Einzelstücke. Jede Arbeit steht auf einem kleinen Sockel. Da ich grossgewachsen bin, schaue ich zuerst über alles hinweg, was da versammelt ist, und sehe nur Lehmklumpen. Ich muss mich etwas bücken, wenn ich nur *eine* Figur sehen will. Und dann sehe ich das Witzige, das dann vielleicht wirklich Kunst ist.

Der grosse Überblick bietet nichts als grauen Lehm, lebendig wird dieser erst, wenn du das Einzelne anschaust. Das steht zeichenhaft für etwas von dem, was mich an der Entwicklung der letzten Jahre beeindruckt. Diese Entwicklung ist auch schmerzlich für die *christliche Tradition*, die eine dieser Grossen Erzählungen war. Vielleicht kann man sich nicht gemütlich damit einrichten und sagen, jetzt machen wir nur noch kleine Erzählungen. Man muss ja doch die Zusammenhänge sehen. Aber ich kann dennoch nicht sagen, da sei etwas schief gelaufen.

Neue Wege: Schief gelaufen ist in meinen Augen die heutige Dekonstruktion der sozialen Gerechtigkeit, diese ganze Globalisierungsgeschichte unter neoliberalen Vorzeichen, dieser mörderische und selbstmörderische Standortwettbewerb, der die Reichen reicher und die Armen ärmer macht, und das erst noch mit einer vorgetäuschten Zwangsläufigkeit. Wir haben uns auch eine Globalisierung vorgestellt, aber eine solche der sozialen Gerechtigkeit. Die

Grossen Erzählungen sind auch nicht einfach passés, eine von ihnen ist immer noch sehr präsent, das ist die Erzählung vom globalen und totalen Markt.

Hans-Adam Ritter: Ja, und sie ist erst noch eine grauenhaft langweilige Erzählung. Ich könnte jetzt etwas bissig sagen, dass Fachleute, die heute über Wirtschaft reden, nur noch eine *Einheitsdoktrin* verkünden. Alle sagen das gleiche, das kann schon aus dem Grund nicht stimmen.

Pascal sagt den schönen Satz: «Ni la contradiction est marque de fausseté ni l'incontradiction est marque de vérité.» Weder ist also der Widerspruch ein Zeichen der Falschheit noch die Widerspruchslosigkeit ein Zeichen der Wahrheit. Das gefällt mir nur schon aus Temperamentsgründen. Das ist auch die Chance, die wir mit den *Neuen Wegen* haben. Wir können nichts bestimmen, aber einen Widerspruch erheben oder auf Widersprüche hinweisen und eben sagen, das Widerspruchsfreie – wie diese neoliberale Wirtschaftslehre – sei noch lange kein Zeichen der Wahrheit.

Wenn ich bete, rede ich nicht meine Hände an

Neue Wege: In Deiner Predigt mit Marianne Grether im Juli/August-Heft ertönt das Lob der Schwäche, gibt es eine Hoffnung auf die Macht der Ohnmacht. Das liest sich wie eine Kritik an den bisherigen Versuchen, utopische Entwürfe durch politische Macht verwirklichen zu wollen. Ich könnte eine ganze Reihe von Predigten aus Deiner Feder zitieren, die alle in diese kritische Richtung weisen.

Hans-Adam Ritter: Ich will nicht zu denen gehören, die sagen, Macht sei böse. Es gibt eine *alternative Macht*, die ich unterstützen will. Aber das Wichtigste, das wir als Linke aus dem Scheitern des realen Sozialismus lernen sollten, ist doch gerade, dass diese durch die Macht erzwungenen Veränderungen von Anfang an gründlich verdorben waren, es jedenfalls immer mehr wurden. In der christlichen Tradition habe ich einen weiteren Grund, von der Zuwen-

dung zum Schwachen zu sprechen, weil sich in unserer Geschichte das Christliche immer mit der Macht verbunden hat. Gegenerfahrungen wie die von *Franz von Assisi* sind wichtig. Mit *Kurt Marti*: Das wirklich *Jesuanische* hat etwas *Anarchisches*.

Neue Wege: Mit diesen anarchischen Gegenerfahrungen müssten wir auch die Macht des Kapitalismus in Frage stellen. Im Reich Gottes, sagst Du in einer weiteren Predigt im letzten Märzheft, sind die «Letzten die Ersten, die Ersten die Letzten». Es war ein paar Tage nach dem Gipfel der Reichen und Einflussreichen. Darum Dein Nachsatz: «Von Davos herunter tönt es nicht so.»

Hans-Adam Ritter: Der Satz von den Ersten und Letzen ist nicht von mir, er wird in der ganzen Bibel am häufigsten wiederholt. Wenn wir den als mitteleuropäische Christen sagen, sagen wir ihn auch gegen uns. Ich sage ihn nicht als Selbstverurteilung, sondern um festzuhalten, dass es da positive Gegenerfahrungen gibt. *Martin Buber* sagt, Erfolg sei kein Namen Gottes. Das ist ein ganz wichtiger Satz. Wir müssten noch lernen, dass der *Nichterfolg* auch positive Seiten hat.

Neue Wege: Wenn aber der Kapitalismus das Ende der Geschichte wäre, was würde dann aus der Verheissung des Reiches Gottes? Hat Gott mehr als nur «unsere Hände» (wie Du einmal in einer leisen Kritik an *Dorothee Sölle* sagtest)? Wird er verändern, was wir nicht vermochten?

Hans-Adam Ritter: Ich kann nur zögernd antworten. Ich habe vom Beten geredet. Wenn ich bete, rede ich nicht meine Hände an. Aber das ist nur eine leise Kritik an *Dorothee Sölle*, weil sie ja hauptsächlich recht hat. Wenn es um Aktionen geht, müssen unsere Hände zugreifen. Aber daneben gibt es auch noch das *Gebet*, und das hat einen grösseren Horizont als unsere Hände.

Schwache Präsenz des Religiösen Sozialismus in der Kirche?

Neue Wege: Spürst Du ein religiös-sozia-

les Umfeld in Deiner kirchlichen Arbeit?

Hans-Adam Ritter: Der schweizerische Religiöse Sozialismus speist sich aus zwei individualistischen Wurzeln, dem theologischen Liberalismus und dem Pietismus. Damit verbindet sich wohl das grosse Problem, dass die kirchliche Präsenz der Religiösen Sozialisten schwach ist. Es gibt zwar religiös-soziale Pfarrer, aber die sind oft recht einsam in der Kirche. Auch ich komme mir manchmal als Pfarrer in der Institution Kirche allein vor. Aus unserer Tradition schlägt etwas *Anti-Institutionelles* durch. Damit verbindet sich heute auch ein anti-institutioneller Trend in der Bevölkerung. Man sollte die *Kirche als Institution* ein Stück weit ernster nehmen, als dies heute der Fall ist, gerade auch bei den Religiös-Sozialen.

Neue Wege: Aber dieses *Anti-Institutionelle* hat vielleicht eben doch biblische Wurzeln. Das Reich Gottes ist ja auch nichts Institutionelles, allerdings auch nichts Individualistisches.

Hans-Adam Ritter: Das wäre ein neues Thema. Ich wünschte mir jedenfalls ein paar aktivere Linke auch im kirchlichen Leben.

Neue Wege: Ich habe Dich als das «amts-älteste» Mitglied unserer Redaktionskommission vorgestellt. Du bist seit Februar 1979 dabei. Wie siehst Du die Entwicklung der Zeitschrift in diesen 20 Jahren? Anders gefragt: Welchem erfreulichen Umstand oder Motiv verdanken wir, dass Du bis heute dabei und – wie ich sehe oder hoffe – kein bisschen amtsmüde bist?

Hans-Adam Ritter: Das hat ein Stück weit mit meiner Biographie zu tun. Ich kam in die *Redaktionskommission* der Neuen Wege, als ich nach Basel wegzog, um eine ganz traditionelle Pfarrstelle zu übernehmen. Dabei wollte ich die politische Anregung behalten. Die wird mir auch reichlich zuteil in diesem *barocken Haufen*, den wir bilden. Ich habe sonst keinen andern Kreis, in dem es so spannende Gegensätze gibt wie unter den Frauen und Männern der Redaktionskommission.

Neue Wege: Man merkt's kaum, wenn man die Zeitschrift liest. Sie ist weit weniger kontrovers, als unsere Sitzungen verlaufen.

Hans-Adam Ritter: Es wäre schön, wenn Du das noch besser hinkriegest würdest. Dann wären die Hefte so farbig wie die Sitzungen.

Die ganze Wahrheit ist sowohl katholisch als protestantisch. Sie verbindet Individualismus und Gemeinschaft, Freiheit und Autorität, Glauben und Werke, Schöpfung und Erlösung, natürliche und übernatürliche Welt, Kultus und Gottesdienst des Lebens, einmalige und fortlaufende Offenbarung, Absolutheit und Entwicklung, trotzig Selbstbehauptung und demütige Selbstverleugnung, Gottheit und Menschheit. So oft wir nur die eine Hälfte dieser durchgängigen Doppelwahrheit vertreten, werden wir «Häretiker» im tieferen Sinn des Wortes, d.h. wir «zertrennen» die ganze Wahrheit, «reissen» etwas von ihr ab, führen ein «Schisma», eine Spaltung herbei.

(Leonhard Ragaz, Weltreich, Religion und Gottesherrschaft, Zweiter Band, Erlenbach 1922, S. 347)